

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977, 268 S., DM 43.—, Mitglieder DM 28.50 (Erträge der Forschung 72).

Die Autoren, von denen Wippermann in derselben Reihe bereits — provoziert durch eine politische Inflationierung des Faschismusbegriffes — die wichtigsten Faschismustheorien vor allem anhand der deutschen Entwicklung diskutiert hat¹, suchen diese Theorien nun an herausragenden faschistischen Bewegungen anderer Länder empirisch zu überprüfen. Sie streben auf komparatistischem Weg und durch einen Methodenpluralismus, der vor allem der historisch-phänomenologischen Konzeption Ernst Noltes kritisch verpflichtet ist und von dieser Position aus Elemente der marxistischen Bonapartismustheorie, der Modernisierungsthese, der sozialpsychologischen Faschismustheorie und der Totalitarismuskonzeption aufgreift, eine Typologie der Faschismen und damit einen Beitrag zur Frage nach der historischen und aktuellen Reichweite des Faschismusbegriffes an. Im einzelnen werden jeweils die ökonomischen, sozialen und politischen Voraussetzungen, Organisationen und Führer, soziale Basis und soziale Funktion, Praxis und Erfolg der faschistischen und neofaschistischen Bewegungen untersucht und verglichen, um den Faschismus durch seine ideologischen (Antimarxismus, Antiliberalismus), organisatorischen (Führerprinzip, Parteiarmee), ökonomischen (Korporativismus) Minimalelemente zu definieren.

Der Faschismus in Spanien wurde aus einer Sektenrolle (Falange) nur durch das franquistische Regime ‚von oben‘ in die Macht geführt, aber dann mit der zunehmenden Entfaschisierung dieses Regimes wieder so verdünnt, daß das spätere Franco-Spanien überzeugend als „postfaschistisch“ charakterisiert wird. Das erklärt auch mit das erstaunliche Überleben des Franquismus weit über die ‚Epoche des Faschismus‘ in Europa hinaus. Gleichfalls in einer weitgehend vorindustriellen Gesellschaft, aber doch unter erheblich abweichenden Bedingungen, die u. a. auch die Anwendung der Bonapartismus-Theorie nur bei einer idealtypischen Generalisierung erlauben, entstand in Argentinien der Peronismus mit seinen auffallenden Spezifika: eine starke ‚linke‘ soziale Basis und die Gewerkschaften als Hauptstütze des Regimes, ausgeprägter Antiimperialismus, hoher Modernisierungseffekt. Ein Faschismus ‚von unten‘ hatte sich auch im wirtschaftlich und gesellschaftlich rückständigen Südosteuropa — in Jugoslawien, Ungarn, Rumä-

¹ Wippermann, Wolfgang: Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion. Darmstadt 1972 (Erträge der Forschung 17).

nien — ausgebreitet, jedoch mit einer nach innen, gegen ‚moderne‘ bürgerliche Minderheiten (Juden, Deutsche) gewandten Stoßrichtung und einer besonders auf die kleinagrarisiche Bevölkerung zielenden teils reaktionären, teils sozialrevolutionären, oft militant christlichen (die ‚Eiserne Garde‘ in Rumänien stilisierte sich in einer Kreuzfahrer-Tradition) Ideologie. Von autoritären, selbst partiell ‚faschisierten‘ Regierungen niedergehalten, gelangten sie erst durch die Expansion Hitler-Deutschlands zur Macht. Während der Faschismus in Frankreich trotz virulenter Vorformen (Action française) wohl aufgrund einer sehr allmählichen, schonenden ökonomischen und sozialen Transformation auch in der Krise der dreißiger Jahre eine primär sozialpsychologisch bedingte kleinbürgerliche Minderheitsreaktion blieb, gelangte er in Italien zu seiner klassischen Rolle. In der Wirtschaftskrise einer verspäteten Nation mit verpaßter Agrarreform und politischer Frustration (‚verstümmelter‘ Sieg 1918), die zur tiefen Krise des liberalen Systems wurde, konnte ein charismatischer Führer, von den alten Eliten aus Demokratiefurcht toleriert, zwischen einem städtisch-mittelständischen Integrationsfaschismus und einem agrarisch-elitären Kaderfaschismus vermitteln und zunächst aus heterogenen Kräften einen Polizeistaat aufbauen. Dieser faschisierte sich erst seit der Weltwirtschaftskrise zum totalitären Regime. Da es sich nicht in dem Maß wie der deutsche ‚Radikalfaschismus‘ (Nolte) diskreditierte, konnte sich auch nach seinem Untergang ein Neofaschismus von gewisser Brisanz halten.

Wenn auch der Methodenpluralismus — besser Theorienpluralismus — konträre Implikationen teilweise zu glatt harmonisiert und man den Bezug der Faschismustypen zu den sozioökonomischen Strukturen und vor allem zu der jeweiligen politischen Kultur manchmal gerne schärfer ausgeführt sähe, ist ein ebenso informativer wie anregender Überblick gelungen. Er zeigt der Forschung neue Aspekte — u. a. den bisher vernachlässigten Binnenwandel faschistischer Regime — und bietet der Lehre einen gediegenen Problem- und Literaturzugang. In der Diskussion um den Faschismusbegriff plädieren die Autoren in Abwägung der gemeinsamen Zielsetzungen und ‚entbindenden‘ Krisenkonstellationen und der unterschiedlichen Rahmenbedingungen, Profile und Erfolge für einen differenzierten, weitreichenden Faschismusbegriff. Was seine Aktualität für die 3. Welt anlangt, berühre er sich zwar mit gegenwärtigen populistischen Bewegungen und autoritären Entwicklungsdiktaturen, treffe sie aber nicht; und auch in der westlichen Welt könne man allenfalls von einem — meist sektenhaften — „Imitationsfaschismus“ sprechen.